

Berliner Zeitung

Archiv » 2011 » 04. Juli » Feuilleton

Textarchiv

Dann tutet schweres Blech im Regen

Das Ensemble Kaleidoskop bricht mit Iannis Xenakis die Konzertform auf

Peter Uehling

Verzweifelt treiben Telekom-farbene Ballons im Wind, verblässende Farbtupfer am sich verdunkelnden Regenhimmel. Ja, sagen sie, hier am öden Gleisdreieck findet etwas statt, dem Wetter zum Trotz und bei bestmöglicher Laune unter den nassen Klamotten. Ein paar Leute sind gekommen, sogar einige, die statt eines Mikrofons zum professionellen O-Töne-Sammeln die Berliner Bierflasche in der Hand haben. Und der Autor dieser Zeilen wurde auf dem Weg gefragt, wo es zu "diesem Poly-Dings" geht.

Das Poly-Dings heißt korrekt "Ein Polytop für Iannis Xenakis" und war als ultimatives Konzertform-Aufbrech-Event vom Ensemble Kaleidoskop für den Samstag geplant - vom Konzertsaal aus über diverse Orte der Stadt bis hin eben zum Gleisdreieck. Nun ist diese aufgebrochene Form vom stupidesten Dauerregen des Jahres nicht abgebrochen worden wie das Waldbühnen-Konzert der Philharmoniker (siehe Seite 25), aber konsequenterweise noch einmal aufgebrochen worden. Was bei Sonnenschein nach einer kunstgewerblich-gutgelaunten Artistennummer hätte aussehen können, bekam durch Regen, Wind und Kälte etwas Grimmiges, Fanatisches - und damit auch etwas Komisches. Wer stellt sich bei dem Wetter ins Freie und macht avantgardistische Klangkunst? Und wie muss man drauf sein, sich das unter diesen Bedingungen anzuhören?

Lärmende Stadt

Das Fanatische und das Komische prägen den Charakter des Ensembles Kaleidoskop. Es verabschiedet gern markige Manifeste im terroristischen Stil der Futuristen, weiß aber genau, dass von derlei Erklärungen keine Gefahr ausgeht. So ist auch das "Polytop für Iannis Xenakis" eine bewusst hochtrabende und gerissen ironische Veranstaltung. Xenakis, der 2001 verstorbene griechische Widerstandskämpfer, Architekt und Komponist, hat mit einer Reihe ästhetischer

Vorstellungen gebrochen, die selbst für seine Avantgarde-Kollegen galten: Er erfand eine Musik aus Massenphänomenen, eine Polyphonie, deren individuelle Beiträge in der Oberfläche absorbiert werden. Die erhebliche Lautstärke dieser Klanggebilde ist nicht als Ausdruck zu verstehen; sie sind laut, wie eine Stadt laut ist.

Das hat dann auch Konsequenzen für die Form. Unter den fünf Xenakis-Werken, die das Ensemble unter Manuel Nawri am Freitag im Kammermusiksaal spielte, folgte einzig das früheste, "Syrmos" für 18 Streicher von 1959 der alten Idee, den Verlauf aus Kontrasten zu erzeugen: hier Kontrasten zwischen Glissando-, Tremolo- oder Pizzicato-Klängen, die sich verdichten, abbrechen, neu formieren. Drei Jahre später bereits, in dem mit Hilfe eines Computers komponierten Streichquartett "ST/4-1,080262" ordnet Xenakis die gleichen Artikulationen in der Art eines Mobiles an: Sie wandern durch die Instrumente, jedes ist immer irgendwo zu hören.

Vielleicht ist es nicht sinnvoll, solch kreisende Musik in Sälen zu hören, die dem Erzählen gewidmet sind. Während des letzten Stücks eilten plötzlich zwei braun verummte Gestalten mit Instrumenten und weiß verklebten Kästen auf dem Rücken über das Podium und hinaus auf die Straße. Am Samstag zog das Ensemble in dieser Verkleidung durch die Stadt: vom U-Bahnhof Wittenbergplatz über die Skalitzer Straße zum Frankfurter Tor, dann zu den Gips-Höfen in der Sophienstraße bis zu Saturn und Alexa am Alexanderplatz. An diesen nur im Internet bekannt gegebenen Orten, mal begrenzt, mal weit, mal in engem, mal in losem Kontakt zu Passanten spielten die Musiker Fragmente aus den tags zuvor aufgeführten Werken.

Nasse Brachen

Denn "Polytop" heißt: Viel-Ort. Die Frage des Ortes und des Raumes hat Komponisten schon immer umgetrieben, wenn sie im Markusdom in Venedig die Musik aus unterschiedlichen Ecken schallen ließen oder wenn in der Moderne die Musik an einem Ort live aufgenommen, in einem Rechner elektronisch verarbeitet und dann woanders abgespielt wird. Iannis Xenakis hat für Montreal und Cluny zwei "Polytope" als automatisierte Installationen aus Licht, Klang und Architektur gebaut. Das Ensemble Kaleidoskop steigert diese Abstraktion Wagnerscher Gesamtkunstwerkerei ins Bizarre: Über die nasse Brache am Gleisdreieck fahren 15 Autos, als Zellen zum Musikhören sind das an sich schon polytopische, weil bewegliche Räume.

Aus ihnen dringen Xenakis- und Wagner-Klänge, die von Musikern irgendwo in

der Stadt in Handys gespielt und in den Autos empfangen werden. Das Ergebnis ist eine chaotische, von Motorengeräusch unterfütterte Klangcollage (Idee: Georg Nussbaumer), in der die Autos, gehüllt in die Bühnennebel ihrer Abgase, alsbald wie Dinosaurier kurz vor dem Aussterben zusammenrücken. Dazu tutet aus dem nahen Parkhaus schweres Blech wie Nebelhörner: Im grauen deutschen Regen entstand daraus ein Klanginstallation von monumental-mythologischer Wucht.

Foto: Die vermummte Kaleidoskop-Guerilla spielte auch in den Gips-Höfen.

J'aime

Soyez le premier de vos amis à indiquer que vous aimez ça.

[IMPRESSUM](#) [DATENSCHUTZERKLÄRUNG](#) [KONTAKT](#) [MEDIADATEN](#)

